

1
2010

INFO



Bürgergemeinden und Waldeigentümer
Verband Kanton Solothurn **BWSo**



Liebe Leserinnen und Leser

Unsere Wälder gehören zu den natürlichsten Ökosystemen und sind Lebensraum für Tausende von Arten. Über 40 % der Organismen in der Schweiz sind auf den Wald angewiesen. Die Prinzipien der naturnahen Waldbewirtschaftung, die Bereitschaft von Waldeigentümern, Wälder für Waldreservate der natürlichen Entwicklung zu überlassen, im bewirtschafteten Wald Tot- und Altholz stehen zu lassen und zugunsten spezieller Arten gezielte forstliche Massnahmen auszuführen, erhalten die Artenvielfalt massgeblich. Nicht zu vergessen ist die Bereitschaft der Öffentlichkeit, mit finanziellen Anreizen unterstützend mitzuwirken. Das Engagement für die Biodiversität lohnt sich. Das Ergebnis sind gesunde, naturnahe und stabile Wälder. Nutzniesser sind nicht nur unzählige Tier- und Pflanzenarten, sondern vor allem auch wir Menschen.

Jürg Froelicher

Biodiversität

Biodiversität ist derzeit in allen Medien präsent. Grund dafür ist der Aufruf unseres Umweltministers, Bundesrat Moritz Leuenberger, und der Ständeratspräsidentin Erika Forster am 12. Januar 2010, zusammen mit Vertretern aus Wissenschaft, Verbänden und Organisationen. Der Aufruf stützt sich auf die Erklärung der Vereinten Nationen (UNO) zum Internationalen Jahr der Biodiversität 2010.

In den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts entstand in Kreisen der biologischen Wissenschaften zunächst der Begriff „biologische Diversität“ um der Vielfalt der Lebewesen auf der Erde, Tiere und Pflanzen Gewicht zu verleihen.

(Fortsetzung auf Seite 3)

Inhalt

Schwerpunktthema Biodiversität	3
Biodiversität - Tour d'horizon zu einem modernen Begriff.....	3
(Fortsetzung der Titelseite)	3
Der Wald hat grosses Potenzial	5
Baumgötter für die Biodiversität.....	7
Die Artenförderungsprojekte im Wald des Naturparks Thal	8
Auch der Wald hat ökologische Defizite.....	10
Aufwertung im Natur- und Waldreservat „Chöpfli“	11
Biodiversitätsmonitoring Schweiz	12
Der Schweizer Wald wird naturnäher	14
Informationen aus Bürgergemeinden, Wald und Holz	16
Rekord an der Wertholzauktion 2010 in Gempen	16
Rothirsche im Kanton Solothurn	17
Intensivere Holznutzung auch in Zukunft?	18
Wiedereröffnung der Bucheggberger Waldwanderung	19
Eröffnung der vierten Solothurner Waldwanderung.....	20
Kiesabbau im Aaregäu	20
Neues Gütezeichen für Fassadenschalungen in Holz.....	20
Dienstjubiläen im Forstbetrieb Leberberg.....	21
Aktuelles aus dem Verband.....	21
Tätigkeiten des Vorstandes und des Leitenden Ausschusses	21
Ausblick auf die Aktivitäten 2011-2013.....	22
Ausbildung Forstwärte	23
OdA Wald BL/BS/SO	23
Holzmarkt.....	24
Es geht leicht aufwärts	24
Zertifizierung.....	25
Rezertifizierung.....	25
Holzenergie	26
Der Pelletmarkt hat ein grosses Potenzial	26
Wärme im Verbund: sauber, sicher, sorgenfrei	27
Besichtigung der Wärmezentrale Kestenholz	29
Minergie®-Modul Holzfeuerstätten	29
Aktuelles von der Pro Holz Solothurn	30
Ausblick 2010	30
Natur und Landschaft	30
Weissenstein: Bundesrat genehmigt Richtplananpassung.....	30
Die Langhornbiene ist das Tier des Jahres 2010	31
BWSo Adressen.....	32
Impressum	32
Terminkalender	32

Warum das Thema Biodiversität?

2010 ist das internationale Jahr der Biodiversität. Damit soll auf ihre Bedeutung, aber auch ihre weltweite Gefährdung aufmerksam gemacht werden. Was Biodiversität bedeutet, wie man sie misst und was unternommen werden kann, um sie zu fördern, zeigt die vorliegende Ausgabe des BWSO-Info-Bulletins.

Schwerpunktthema Biodiversität

Biodiversität - Tour d'horizon zu einem modernen Begriff (Fortsetzung der Titelseite)



Nino Kuhn
WSL Birmensdorf

Der amerikanische Evolutionsbiologe Edward Osborne Wilson veröffentlichte 1992 unter dem Titel „The Diversity of Life“ ein Buch, in dem er argumentierte, die Menschheit leite durch Zerstörung der Umwelt ein sechstes Massensterben ein. Fünf Massensterben in der Geschichte des Lebens auf der Erde hatte er schon früher benannt. Wilson gilt als „Vater der Biodiversität“. Er formulierte eine anthropozentrische Umwelt- und Naturschutzethik, wonach der Mensch die biologische Vielfalt auf der Erde schon aus Eigeninteressen bewahren müsse, wenn er seiner eigenen Vernichtung entgehen wolle.

Wirkungen des Begriffs „Biodiversität“
Seit seiner Prägung hat der Begriff Biodi-

versität einen weltweiten Siegeszug sondergleichen durch (fast) sämtliche Schichten der Gesellschaft vollführt. Er wirkt Vertrauen erweckend und hat durchaus messianische Züge. So ist er auch von Wirtschaft und Politik aufgenommen worden. 1992 ist schliesslich auf dem Weltgipfel in Rio von Vertretern aus 150 Regierungen der Erde die „Konvention über die biologische Vielfalt“ ausgehandelt und verabschiedet worden. Diese Konvention ist mittlerweile von gegen 200 Staaten, eingeschlossen die EU und die Schweiz, unterzeichnet worden. Unter dem Begriff „Biodiversität“ versteht man heute das gesamte Leben auf der Erde. Darin eingeschlossen ist die Vielfalt der Arten inklusive ihrer genetischen Vielfalt sowie ihrer Lebens- und Reaktionsweise. Dazu gehören auch die Lebensgemeinschaften und ihre Lebensräume. Biodiversität ist nicht gleichbedeutend mit den herkömmlichen Begriffen wie Biozönose, Ökosystem, Umwelt, Nachhaltigkeit, sondern sie schliesst diese alle ein. Biodiversität ist somit ein umfassendes Konzept. Sie schliesst auch anorganische Umwelt wie die Atmosphäre mit ein, ohne welche die Organismen nicht lebensfähig wären. Man stelle sich den Boden vor, in dem und auf dem die



Pflanzen gedeihen. Er ist ein Ökosystem und besteht aus unzähligen Lebewesen in einem porösen Medium von anorganischen und organischen Substanzen in gelöster und fester Form. Die Entstehung eines Bodens ist ein hochkomplizierter und langfristiger Prozess. Je nach Zusammensetzung des Grundgesteins und des Klimas führt er zu ganz unterschiedlichen Resultaten

Mensch als Teil der Biodiversität

Zur Biodiversität gehört selbstverständlich auch der Mensch. Heute gibt es auf der Erde kaum mehr einen Fleck, der nicht zeitweise oder dauernd, früher oder später mehr oder weniger intensiv vom Menschen beeinflusst worden ist. Um nur einige Beispiele zu nennen: All die Kulturlandschaften, von

den Reiskulturterrassen in Fernost über die Pampas oder den Chaco Argentiniens oder Paraguays oder die nordamerikanischen Prärien zu den mitteleuropäischen Weinbergen, Heckenlandschaften, Trocken- und Magerrasen, Streu- und Mähwiesen, Alpweiden, Wytweiden sind Produkte menschlicher Kultur. Und sie alle weisen dank differenzierter Strukturen oder variabler Umweltbedingungen eine grosse Artenvielfalt auf, oft weit mehr als von Natur aus zu erwarten wäre.

Wertvolle Plenterwälder

Bezüglich Biodiversität haben in der Schweiz die im Voralpengebiet und Jura verbreiteten Plenterwälder eine besondere Bedeutung. Sie sind zwar nicht besonders artenreich, aber sie sind durch eine besondere Waldbautechnik eine einmalige Kulturscheinung und zeichnen sich durch das Vorkommen einiger sonst seltener Flechten- und Moosarten aus.

Das Vorhandensein seltener Arten ist ebenso mit dem Begriff Biodiversität verbunden wie hohe Artenvielfalt. Der Begriff „Biodiversität“ war von Beginn an mit dem Schutz und der Erhaltung von Arten und Lebensgemeinschaften verbunden. Biodiversität steht deshalb im Widerspruch zum ungehemm-

Was bedeutet Biodiversität?

Unter der biologischen Vielfalt oder Biodiversität versteht man zunächst einmal die Anzahl aller Arten in einem bestimmten Gebiet: Tiere, Pflanzen und Mikroorganismen. Dazu zählt aber auch ihre genetische Variabilität, denn kein einziges Lebewesen ist genau gleich wie ein anderes. Schliesslich gehört zur Biodiversität die Vielzahl an Lebensräumen, in denen sich die Lebewesen zusammengefunden haben (Ökosysteme).

Arten halten in ihrer Vielfalt die Ökosysteme im Gleichgewicht. Vielfältige Ökosysteme reinigen das Wasser, filtern die Luft, erhalten die Bodenfruchtbarkeit, halten Krankheiten und Schädlinge in Schach, sorgen für ein angenehmes Klima. Vielfältigere Ökosysteme sind oft stabiler und produktiver als artenärmere. Zum Beispiel strecken unterschiedliche Gewächse ihre Wurzeln in verschiedene Bodentiefen. Je reicher die Vegetation ist, desto besser kann sie Nährstoffe im Boden ausnutzen.

Quelle: www.biodiversitymonitoring.ch

ten Verbrauch von Ressourcen, insbesondere von Flächen mit schützenswerten Biotopen. Nur mit sorgfältiger Planung lassen sich Konflikte zugunsten des Biotopschutzes lösen. Der Planungsprozess hilft auch Synergien zu erkennen.

Herausragendste Erfolge der bisherigen Biodiversitätsstrategie sind die Sichtung und die Zusammenstellung sämtlicher Ergebnisse der biologischen Forschung des vergangenen Jahrhunderts. Sie füllen Bände und stützen sich auf unzählige Veröffentlichungen. Sie nennen die weltweite Verbreitung der vielen gefährdeten seltenen Arten und Lebensräume sowie die bedrohlichen Übernutzungen. Sie zeigen aber alle, dass die Biodiversität weltweit in einem bedenklich starken Rückgang begriffen ist. An den zahlreichen Untersuchungen waren u.a. der in der Schweiz beheimatete Weltnaturschutzbund IUCN zusammen mit

dem WWF oder das Umweltprogramm der Vereinten Nationen UNEP beteiligt. Unterstützt wurden sie zum Beispiel von der Weltbank.

Auftrag an die Bevölkerung

Der Aufruf von Bundesrat Moritz Leuenberger ist durchaus als Auftrag an die Adressaten zu verstehen. Er ist an die ganze Bevölkerung des Landes gerichtet, aber auch an die Kantone, Gemeinden und weitere öffentliche und private Organisationen. Namentlich genannt werden Land- und Waldwirtschaft sowie Tourismus. In diesen Branchen werden jedes Jahr Werte in der Höhe mehrerer Milliarden Franken generiert. Ein Grund, der Biodiversität die ihr gebührende Beachtung zu schenken.

Nino Kuhn

Der Wald hat grosses Potenzial



Kurt Bollmann
WSL, Birmensdorf

Wo kann in Gemeinden Biodiversität gefördert werden?

Grundsätzlich kann man überall, also auf der ganzen Fläche, Massnahmen zugunsten einer hohen Vielfalt an Arten und Lebensräumen treffen. Denn wir leben seit Jahrhunderten in einer Kulturlandschaft, die nicht nur von standörtlichen Bedingun-

gen, sondern auch von der menschlichen Nutzung geprägt ist. Der grösste Teil der Schweiz wäre von Natur aus bewaldet. In Wäldern ist die Artenvielfalt grundsätzlich gross. Das Maximum an Biodiversität trat aber in der Zeit auf, als die Übergänge zwischen Wiese, Weide und Wald fließend waren und der Wald als Weide und Lieferant von Holz, Früchten, Streue usw. genutzt wurde. Diese kleinräumig verzahnten Nutzungsformen erzeugten eine hohe Vielfalt an Strukturen und ökologischen Nischen im Wald. Heute dominieren aber wenige intensive Nutzungsformen, die zu einer Vereinheitlichung der Kulturlandschaft geführt haben: Das Landwirtschaftsgebiet ist „ausgeräumt“ und viele Bestände im Wald sind gleichförmig und vorratsreich.

Heute ist es sehr schwierig, die hohe Biodiversität von damals zu erhalten, da die



Offene, gestufte Wälder bieten viel Licht und Lebensraum für viele seltene Waldbewohner

damaligen Nutzungsformen als solche nicht mehr existieren. Insbesondere hat die Biodiversität im Offenland ein Niveau erreicht, bei dem Förderungsmaßnahmen sehr aufwändig sind. Das Potenzial des Waldes für den Schutz und die Förderung der biologischen Vielfalt wird aber generell unterschätzt. Fast ein Drittel der Fläche der Schweiz ist bewaldet und noch relativ naturnah.

Was kann konkret unternommen werden für die Biodiversität im Wald?

Verglichen mit einem „Urwald“ sind unsere Nutzwälder zu wenig strukturreich und auf die wirtschaftliche Förderung von wenigen Zielbaumarten ausgerichtet. Entsprechend werden die Bäume weit vor ihrem biologisch möglichen Alter gefällt. In alten Waldbeständen, wo Baumgreise neben Jungbäumen stehen, ist der Reichtum an Licht, Strukturen, Totholz und Tier- und Pflanzenarten grösser. Optimal wäre also ein kleinräumiges Mosaik verschiedenster Gehölzarten von unterschiedlichem Alter. Konkret ist das Ausscheiden von Altholzinseln ein guter Ansatz. Grundsätzlich wären grosse Flächen wünschenswert. Aber im

Kleinen kann auch ein einzelner Biotopbaum viel bewirken. Wenn z.B. ein Bauer in seinem Wald eine alte Eiche stehenlässt, profitieren zahlreiche Arten davon: Insekten überwintern in der Borke, Moose und Flechten können sich entwickeln, Pilze wachsen in Astlöchern, Spechte können sich ihre Höhlen zimmern, aber auch Fledermäuse, Insekten und Käuze finden dort Unterschlupf.

Ebenfalls sehr interessant aus naturschutzbiologischer Sicht sind gestufte Waldränder und die ganz jungen Entwicklungsphasen im Wald, also

lichtdurchflutete Bestände mit Naturverjüngung, vielen Blütenpflanzen und Insekten. Naturverjüngungen haben also gegenüber Pflanzungen von Baumsetzlingen deutliche Vorteile für die Biodiversität.

Daneben gibt es aber auch Beispiele, wo die Nutzung des Waldes durch den Menschen zur Förderung der Biodiversität beiträgt. So ist z.B. die historische Nutzungsform der Mittelwälder einer der artenreichsten Waldtypen überhaupt. Neben niedrigwachsenden Bäumen und Sträuchern, die immer wieder für den Brennholzbedarf genutzt wurden, stehen vereinzelte alte Eichen. Das ganze gibt sehr offene, lichtstarke Waldbestände, die für viele spezialisierte und gefährdete Arten interessant sind. Auch heute ist diese Nutzungsform denkbar: Neben den mächtigen Eichen kann die Unterschicht als Energieholz genutzt werden. Aber auch Waldrieder haben eine wichtige Funktion im Lebensraummosaik des Waldes. Der jährliche Schnitt dieser Flächen und der Abtransport der Streu sind wichtige Massnahmen zur Förderung der Artenvielfalt im Wald.

Wie werden Naturschutz-Massnahmen am besten in Angriff genommen?

Zuerst muss man sich unbedingt auf ein Ziel einigen. Es muss abgeklärt werden, was das landschaftsökologische Potenzial des Gebietes ist. Es soll nicht überall alles gefördert werden. Und wo Erlen dominieren, soll kein Eichenwald erzwungen werden. Vielmehr könnte es sich in einer Senke mit feuchtem Standort sogar lohnen, z.B. eine alte Drainage rückgängig zu machen, um einen Erlenbruchwald zu fördern. Und orchideenreiche Föhrenwälder müssen regelmässig gepflegt werden, damit sie ihr Potenzial nicht verlieren. Erst wenn an einem Standort das Potenzial und die Möglichkeiten abgeschätzt worden sind, sollten die Ziele und Massnahmen festgelegt werden.

Soll dabei auf einzelne Arten fokussiert werden?

Es ist auf Gemeindeebene schwierig, eine einzelne Art zu erhalten. Besser wird die Artenförderung in Zusammenarbeit mit Kanton und Bund angegangen, damit eine minimaler Populationsverbund erreicht wird. Als Einzelplayer ist es besser, wenn man sich auf typische, seltene und wertvolle Biotope der Region konzentriert. Nach aussen sind die Massnahmen aber oft einfacher zu kommunizieren, wenn sie anhand der Lebensraumansprüche einer bestimmten Art erklärt werden.

Interview Elias Kurt, Geschäftsstelle

Baumgöttis für die Biodiversität

Altholzinseln und seltene Baumarten - die FBG Bucheggberg fördert mit der Hilfe von Baumgöttis die Biodiversität
Die Förderung der Biodiversität kann auch



Markierte Buche in Aetigkofen

gut verbunden werden mit Öffentlichkeitsarbeit, wie ein Beispiel der FBG Bucheggberg zeigt. 2002 erhielt die FBG den Binding-Preis und verwendete das erhaltene Geld dazu, in jeder Gemeinde ein Projekt zu unterstützen.

Auf dem Horad in Aetigkofen wurde daraufhin eine Altholzinsel von 46 Bäumen unter Schutz gestellt. Die nächsten 30 Jahre sollten die Buchen und ein paar wenige Fichten stehen bleiben. Dies ist für verschiedene Tierarten, die auf alte Bäume angewiesen sind, wichtig. Altholzinseln sind zwar grundsätzlich nichts Neues, doch selten werden sie von der Öffentlichkeit wahrgenommen. Die FBG Bucheggberg ging daher einen neuen Weg und lud die Bevölkerung ein, für einzelne Bäume Baumpatenschaften aufzunehmen. Wer Baum-Götti werden will, hat die Wahl aus vier Kategorien. Die dünnsten Bäume (ab 30 cm Durchmesser) kosten 40 Franken pro Jahr, für zwei Buchen mit einem Durchmesser von über

einem Meter beträgt der Jahresbeitrag je 90 Franken. Als Gegenleistung erhält der Baum-Götti eine Urkunde und die Gewissheit für den Schutz „seines“ Baumes einen Beitrag geleistet zu haben. Die Baumpatenschaften sind beliebt: 70 Prozent der Bäume haben momentan einen Baum-Götti.

Jungbäume in Hessigkofen

Gar 95 Prozent Auslastung hat ein ähnliches Projekt in Hessigkofen. Nicht Altbäume erhalten dort ihre Göttis, sondern neu gepflanzte Jungbäume. Da die Wälder in Hessigkofen stark von Lothar betroffen waren, forstete die FBG Bucheggberg verschiedene Gebiete wieder auf. Ziel war da-

bei eine möglichst vielfältige Bestockung mit einheimischen und zum Teil seltenen Baumarten.

Doch das Pflanzen solcher Arten ist teuer. Auf einem Waldgang entstand daher die Idee, für Berg-Ulme, Elsbeere, Nussbaum, Speierling und Eibe Jungpflanzen-Göttis zu suchen. Dabei soll es sich um eine längerfristige Unterstützung von etwa 20 Jahren handeln, ein Ausstieg ist aber jederzeit möglich. Die Patenschaft für die Jungbäume kostet je nach Art zwischen 40 und 60 Franken pro Jahr.

Elias Kurt, Geschäftsstelle

Die Artenförderungsprojekte im Wald des Naturparks Thal

Je mehr Licht, desto mehr Vielfalt. Die simple Gleichung zieht einiges an Arbeit für den Forst mit sich.

Man wähnt sich mitunter am Mittelmeer, wenn man die Licht durchfluteten Wälder an den Thaler Südhängen durchwandert. Dort, wo die Humusaufgabe nur wenige Zentimeter mächtig ist und das Wasser über den anstehenden Fels abläuft, entspricht das Waldbild so ganz und gar nicht dem, was man sich sonst vom Buchen dominierten Jura gewohnt ist. Die Föhre bildet ein lückiges

Kronendach, Mehlbeere und Alpenkreuzdorn dominieren im Nebenbestand. Und dazwischen findet sich eine dichte Grasflur, durchsetzt mit Graslilien, Orchideen und Dutzenden anderer Arten, die wiederum Lebensgrundlage für eine reichhaltige Insektenwelt sind. Diese südexponierten Jurawälder sind – zumindest für unsere Region – "Hotspots" der Biodiversität.

Allerdings wäre diese Vielfalt nicht beständig, würde der Mensch nicht in sie eingreifen. Neben den trockenen und sonnigen



Gelbringfalter



Halb offene Parklandschaften nach dem Eingriff



Ein Stück Mittelmeer: Kreten-Föhrenwald oberhalb Gänsbrunnen.

Standortbedingungen dürfte nämlich auch die Nutzung der Wälder verantwortlich dafür sein, dass sie sich in diesem Zustand präsentieren. Die frühere Nutzung zur Brennholzgewinnung und in den felsigsten Partien einst wohl auch die Ziegenweide brachten Licht in diesen Lebensraum. Licht, das nun aber wieder zu verschwinden droht. An den meisten dieser wenig produktiven Standorte wurde die Nutzung schon vor Jahrzehnten aufgegeben. Der Nährstoffeintrag aus der Luft trägt das seine dazu bei, dass die lückigen Föhrenbestände dichter werden, die Schatten tolerante Buche in die Bestände eindringt und die artenreiche Grasflur verdrängt.

Bedrohter Gelbringfalter

Eine Art, die diese Entwicklung direkt zu spüren bekam, ist der Gelbringfalter (*Lopinga achine*). Früher im ganzen Kanton weit verbreitet, verschwand im 20. Jahrhundert Population um Population, bis nur noch eine einzige am Laupersdörfer Son-

enberg übrig blieb. Der Verein Region Thal hat sich, gemeinsam mit Pro Natura, deshalb dieser Population angenommen. Im Jahr 2003 startete ein Artenförderungsprogramm, finanziert durch den Coop Naturaplan Fonds. Im Programm wurde entlang von 1.3 km Waldwegen eine breite Lichtschneise geschlagen. So gelangte Licht in den Böschungsbereich und auf den Mittelstreifen der Waldwege, der oftmals von der Fiederzwenke, der Hauptnahrungspflanze der Raupen, dominiert ist. Ausserdem wurde auf insgesamt 13.3 ha Waldfläche selektiv eingegriffen. Die aufkommenden Buchen wurden geschlagen, in einzelnen Fällen auch geringelt, die Strauchschicht wurde grösstenteils entfernt. So weit als möglich wurde das anfallende Astmaterial aus dem Gebiet heraus gezogen. Fast 150'000 Franken wurden für die Forstarbeiten im Gebiet aufgewendet.

Die Massnahmen haben gefruchtet: Bereits in den ersten beiden Jahren war in den Gebieten, in denen eingegriffen wurde, eine

Zunahme der Falter zu beobachten. Profitiert haben freilich nicht nur Gelbringfalter, sondern auch zahlreiche andere Arten wie der Mauerfuchs, das Rote Waldvögelein oder die Buchsblättrige Kreuzblume. Genau deshalb, weil solche Eingriffe eben einer ganzen Lebensgemeinschaft der lichten Waldgesellschaften zugute kommen, hat der Naturpark Thal das Gelbringfalter-Projekt ausgeweitet. Aufgrund der Vorkommen definierter Ziel- und Zeigerarten wurden die Gebiete definiert, in denen Eingriffe angezeigt sind. Bis ins Jahr 2013 sollen nun in insgesamt 14 Gebieten entsprechende

Eingriffe vorgenommen werden und die Lebensräume der Arten aufgewertet resp. erhalten werden.

Alles in allem ist es ein aufwändiges und bedingt durch das Gelände schwieriges Unterfangen, die lichten Wälder der Region eben so licht zu erhalten. Aufgrund der Resultate des Gelbringfalterprojekts lässt sich aber jetzt schon sehen, dass sich der Aufwand durchaus lohnt: Man kann damit tatsächlich ein Stück Mittelmeer vor der Haustüre erhalten.

Stefan Müller, Naturpark Thal

Auch der Wald hat ökologische Defizite



**Reinhard
Schnidrig**
*Sektionsleiter
Jagd, Wildtiere
und Waldbiodi-
versität, BAFU*

Was sind die Ziele des BAFU punkto Erhaltung des Biodiversität?

Die Biodiversität ist bedroht – weltweit und auch in der Schweiz. Ihre Erhaltung ist nicht gesichert. Das zeigt sich am Zustand der Ökosysteme, der Artenvielfalt, aber auch bei der genetischen Vielfalt. Nehmen wir als Beispiel die Artenvielfalt: in der Schweiz konnte rund ein Fünftel der 50'000 Pflanzen-, Tier- und Pilzarten betreffs ihres Gefährdungszustands beurteilt werden: ein Drittel davon steht auf der Roten Liste, bei den Amphibien und Reptilien sind es 70-80 %. Im Gross-Ökosystem Wald sieht es – relativ gesehen – etwas besser aus, denn der

Wald ist heute noch ein naturnaher Lebensraum, in dem weniger Arten gefährdet sind als in andern Ökosystemen. Aber auch er weist ökologische Defizite auf. Es fehlt ihm sowohl die natürliche Dynamik des Urwaldes, als auch die künstliche Dynamik ehemaliger Nutzungsformen. Viele Wälder sind zu dunkel geworden, lichtbedürftige Arten verschwinden. Zudem besteht vor allem im Mittelland ein Mangel an Alt- und Totholz, von dem etwa ein Fünftel der Tiere, Pflanzen und Pilze des Waldes als Lebensraum und Nahrungsquelle angewiesen sind.

Welche Instrumente hat der Bund, um die Biodiversität zu erhalten?

Um die Vielfalt des Lebens langfristig zu sichern, erarbeitet das BAFU im Auftrag des Bundesrates zurzeit eine nationale Biodiversitätsstrategie. Die Arbeiten haben im Januar 2009 begonnen. Anfang 2011 soll die Strategie dem Bundesparlament vorgelegt werden. Übergeordnetes Ziel der Strategie ist, die Biodiversität und die Ökosystemleistungen in ihrer Reichhaltigkeit und ihrer Reaktionsfähigkeit gegenüber Veränderungen langfristig zu erhalten. Das braucht ge-

nügend Biodiversitätsvorrangflächen, eine nachhaltige Nutzung auf der ganzen Fläche sowie eine Anerkennung des Werts der Biodiversität und ihrer Leistungen.

Was kann eine Gemeinde konkret unternehmen, wenn sie etwas für die Biodiversität unternehmen will?

Eines der gravierendsten Defizite in Sachen Biodiversität in der Schweiz sind Feuchtgebiete. Auch im Wald sind feuchte Stellen manchmal trocken gelegt. Im Gegenzug könnte man daher nun in Senken sogar

Waldweiher anlegen. Eine weitere Möglichkeit ist z.B. die Waldrandpflege, die vor allem in Süd- und Ost-Expositionen wertvoll ist. Diese könnte beispielsweise auch in Zusammenarbeit mit dem Zivildienst, im Rahmen von Arbeitslosenprojekten, mit Schulen oder den Pfadfindern durchgeführt werden. Auch das Offenhalten und Pflegen von Waldwiesen wäre eine Möglichkeit, die Biodiversität zu fördern.

Interview: Elias Kurt, Geschäftsstelle

Aufwertung im Natur- und Waldreservat „Chöpfli“

Dichte Bestände und ein hoher Erholungsdruck schaden der Artenvielfalt am Hofstetter Chöpfli. Mit gezielten Eingriffen soll die gefährdete Felsflora nun gerettet werden.

Seit Jahrzehnten wurde im Felsbereich des Naturreservates Hofstetter-Chöpfli waldbaulich nicht eingegriffen. Als Folge bildeten dominante Baumarten wie die Buche fast flächendeckend ein Kronendach, das kaum mehr Licht und Wärme für die typische Felsenflora und -fauna zuließ. Der Standort wäre sonst geeignet für seltene und zum Teil vom Aussterben bedrohte Arten. So kommen z.B. neben seltenen Reptilien, Insekten und Schnecken, das Berg-Steinkraut (*Alyssum montanum*), das Gemeine Sonnenröschen (*Helianthemum nummularium*) oder das Stattliche Knabenkraut (*Orchis mascula*) vor. Diverse Untersuchungen der Universität Basel zeigten auf, dass die noch vorhandenen, seltenen Arten vom Verschwinden bedroht sind, falls nicht dringend eingegriffen wird.

Kreisförster Martin Roth hatte deshalb zum Ziel, den Felsenarten mehr Licht zu geben. In einer ersten Etappe lichtete Revierförster Christoph Sütterlin mit seinem Team die

Bestockung am Felsfuss auf. Im südlichen Bereich, wo die Felsen relativ niedrig sind und vom Kronendach „eingepackt“ waren, wurde dem Felsfuss entlang ein dreissig Meter breiter Streifen vollständig auf Stock gesetzt und ein weiterer ähnlich breiter Streifen zu fünfzig Prozent aufgelichtet. Es wurden vor allem Buchen, Eschen und Bergahorne geschlagen, seltene Baumarten wie Linden, Spitzahorne, Mehl- und Elsbeerbäume hingegen stehen gelassen.

In einer zweiten Etappe wurden im Bereich des Felskopfs die Felsrasen vollständig kahlgelegt und der dahinter liegende Flaumeichenwald gelichtet. Durch konsequentes Entfernen von Buchen, Hagebuchen und



Eschen wurden alle typischen wärmeliebenden Baum- und Straucharten gefördert.

Gefährdung durch Erholungsdruck

Diese Eingriffe sorgten für bessere Lichtverhältnisse für die Felsflora. Aber nicht nur die Konkurrenz von anderen Pflanzenarten drängte die seltenen Arten zurück. Auch Erholungssuchende sorgten für eine Gefährdung der Biodiversität. Durch den Erholungsdruck entstand nämlich ein vielfältiges Netz von Aussichtspunkten, Fusswegen und Feuerstellen. Nicht zuletzt stellte das „wilde“ Klettern am Hofstetter-Chöpfli ein Problem für Fauna und Flora dar.

Um die seltenen Arten fördern zu können, mussten also die Interessen der Erholungssuchenden mit den Naturschutzinteressen vereinbart werden. Daher versuchte man, die Erholungssuchenden auf weniger empfindliche Zonen zu „kanalisieren“. Die gefällten Bäume liess man als Totholz unzersägt liegen. Totholz ist einerseits wertvoll für die Biodiversität, weil diverse Arten darauf angewiesen sind. Andererseits er-



Dichter Flaumeichenbestand

reicht man dadurch ein gewisse Lenkung: Die Walddurchquerung ist behindert und die Naturverjüngung dadurch geschont. Nur noch je ein Wanderweg ist oberhalb des Felsens entlang des Felsfusses offen gehalten worden. Die offiziellen Fusswege und Erholungszonen sind nun markiert und regelmässig unterhalten.

Zwei viel begangene Aussichtspunkte wurden durch eine Erweiterung der Infrastruktur mit festen Feuerstellen und Bänken attraktiver gestaltet. Im Gegenzug wurden dafür einige „wilde“ Feuerstellen aufgehoben.

Elias Kurt, (Quelle: Martin Roth)

Biodiversitätsmonitoring Schweiz



***Meinrad Küttel**
Projektleiter
Biodiversitäts-
Monitoring,
BAFU*

Was ist das Ziel des Biodiversitäts-Monitorings (BDM)?

Das Hauptziel des BDM ist, Meinungen durch Fakten zu ersetzen. Das BDM ist ein langfristig angelegtes Programm des

Bundes, welches die drei Ebenen der biologischen Vielfalt der Schweiz erfasst. Es geht um Artenvielfalt, die genetische Vielfalt innerhalb der Arten sowie die Vielfalt der Ökosysteme. Da jedoch nicht alles gemessen werden kann, muss das BDM eine Auswahl treffen. Das BDM behilft sich mit 33 Indikatoren, die wichtige und gut messbare Teile der Biodiversität repräsentieren. Im Brennpunkt ist die Entwicklung auf der ganzen Fläche, das heisst auch in der Normallandschaft und nicht etwa nur in Schutzgebieten oder auf Sonderstandorten. Das BDM greift einerseits auf bestehende Datenquellen zurück, unterhält aber auch zwei eigene flächendeckende Messnetze.

Welches sind die wichtigsten bisherigen Resultate des BDM generell bzw. in Bezug auf den Wald?

Die wichtigsten Ergebnisse des BDM sind im Bericht „Zustand der Biodiversität in der Schweiz“, veröffentlicht 2009, sowie unter www.biodiversitymonitoring.ch festgehalten. Zentral ist die Erkenntnis, dass die Artenvielfalt in den biogeografischen Räumen der Schweiz bei den unterschiedlichen Artengruppen verschieden ist. Nur eine Gruppe, z. B. Tagfalterarten zu kartieren, ergibt ein falsches Bild. Die Gefässpflanzenartenvielfalt ist beispielsweise an der Alpennordflanke wesentlich höher als im Mittelland. Hingegen ist die Vielfalt von Brutvögeln im Mittelland grösser als im Alpenraum. Daraus kann man Aufwertungspotenziale und Verantwortlichkeiten ableiten. Nicht nur die Artenzahl ist wichtig, sondern auch um welche Arten es sich handelt. Seit den ersten Aufnahmen im Jahr 2001 zeichnen sich bedenkliche Veränderungen ab. Zwar nimmt die Artenvielfalt in den Wiesen und Weiden zu. Zahlreicher geworden sind aber „Aller-

weltsarten“. Setzt sich diese Entwicklung fort, läuft das auf eine Homogenisierung der Wiesen und Weiden hinaus.

Für den Wald nutzen wir sowohl die Daten unserer eigenen Messnetze als auch diejenigen des Landesforstinventars (LFI). Die Daten des BDM belegen die grosse Bedeutung des Waldes für die Biodiversität. Besonders artenreich sind heute die Wälder der subalpinen Stufe. Wälder und nicht etwa Wiesen oder Siedlungen sind für Moose und Gehäuseschnecken der artenreichste Lebensraum. Eine wichtige Erkenntnis ist, dass es zur Förderung der Artenvielfalt im Wald sowohl offene, lichte als auch grossflächig ungenutzte Wälder mit natürlicher Dynamik braucht. Auf Daten des LFI zurück geht die Erkenntnis, dass der Anteil der natürlichen Verjüngung in den letzten zwanzig Jahren zugenommen hat. Dasselbe gilt für den Totholzanteil. Erfreulich ist auch, dass der Anteil der Wälder, die von florenfremden Baumarten dominiert sind, unter einem Prozent liegt.

Biodiversitäts-Monitoring Schweiz

Nicht nur das Landesforstinventar liefert wichtige Daten zur Naturnähe der Schweizer Wälder. Mit dem Biodiversitäts-Monitoring überwacht das Bundesamt für Umwelt (BAFU) die langfristige Entwicklung der biologischen Vielfalt im ganzen Land. Basierend auf dem Monitoring hat das BAFU 2009 den Bericht „Zustand der Biodiversität in der Schweiz“ veröffentlicht. Der detaillierte Bericht liefert Daten zu allen Lebensräumen wie z.B. Wald, Landwirtschaft oder Siedlungen. Diese dienen als Grundlage, um Massnahmen zu beurteilen und wirksame Förderungsinstrumente entwickeln zu können. Der Bericht kann bezogen werden unter:

www.bafu.admin.ch/publikationen

Besteht nicht die Gefahr, dass das BDM wegen seiner Gründlichkeit der Entwicklung hinterher rennt?

Im Prinzip rennt jedes Monitoring der Entwicklung hinterher. Man kann ja etwas erst feststellen, nachdem das Ereignis eingetreten ist. Das Problem liegt einerseits im zeitlichen Abstand zum Ereignis und in der Dichte des Stichprobennetzes. Das BDM liefert für verschiedene Indikatoren jährliche Daten. Das gilt nicht zuletzt für die eigenen Messnetze, wo jährlich statistisch gesicherte Daten für die Schweiz und für die biogeografischen Regionen anfallen.

Das BDM kann nicht lokale Entwicklungen, zum Beispiel in einem Moor, oder in einer Gemeinde aufzeigen. Es ist nicht dafür konzipiert worden. Das benötigte ein ganz anderes Stichprobendesign und vor

allem, wenn das schweizweit gemacht werden sollte, wesentlich mehr finanzielle und personelle Ressourcen.

Wer muss welche Konsequenzen aus den Ergebnissen ziehen?

Das BDM versteht sich explizit als Monitoring, das heisst als Messinstrument. Unsere Aufgabe ist es, qualitativ hochwertige, wiederholbare Ergebnisse zu liefern, deren Messfehler bekannt sind. Die Konsequenz-

en aus den Ergebnissen zu ziehen ist Aufgabe der Politik und der betroffenen Ämter auf allen Stufen, d.h. Bund, Kantone, Gemeinden, aber auch der Öffentlichkeit generell. Die Ergebnisse müssten in alle Politikbereiche, speziell aber in die Naturschutz-, Landwirtschafts- und in die Raumordnungspolitik einfließen.

Interview: Elias Kurt, Geschäftsstelle

Der Schweizer Wald wird naturnäher

Der Wald spielt für die Biodiversität in der Schweiz eine Schlüsselrolle. Seit dem letzten Landesforstinventar zeigen mehrere Kenngrössen für die Lebensraumqualität unserer Wälder einen positiven Trend.

Für die Artenvielfalt von Pflanzen, Pilzen, Tieren und Kleinstlebewesen spielt der Wald eine entscheidende Rolle. In der Schweiz sind rund 20'000 Tierarten auf bewaldete Standorte angewiesen, was fast der Hälfte der hiesigen Fauna entspricht. Obwohl unsere Wälder seit Jahrhunderten bewirtschaftet werden, zählen sie zu den vergleichsweise naturnahen Ökosystemen mit einer grösstenteils natürlichen Vegetation. Die Waldpflanzen bilden denn auch die ökologische Gruppe mit dem geringsten Anteil gefährdeter Arten. Andererseits stehen 42 Prozent der stark an den Wald gebundenen Grosspilze und Flechten auf der Roten Liste. Dies ist ein Hinweis darauf, dass auch im Wald erhebliche ökologische Defizite bestehen.

Als Kenngrössen für die Bestimmung der Lebensraumqualität im Wald dienen verschiedene Indikatoren wie etwa die Vielfalt an Baumarten und Strukturen, das Ausmass der natürlichen Verjüngung, der Anteil exotischer Gehölzarten, das Totholzangebot, die Naturnähe sowie die Fläche an

geschützten Reservaten.

Wie die Auswertungen der Eidgenössischen Forschungsanstalt WSL zu den Entwicklungen seit dem letzten Landesforstinventar (LFI) im Jahr 1995 zeigen, sind bei mehreren Indikatoren für die Biodiversität im Wald positive Trends festzustellen. So



Der Totholzanteil in Schweizer Wäldern steigt.

verjüngen sich die Bestände grösstenteils natürlich, wobei inzwischen 92 Prozent der Jungwälder ohne Eingriffe des Menschen aufkommen. Insbesondere im Mittelland hat sich die Situation markant verbessert. Jungbäume werden heute praktisch nur noch gepflanzt, um Schutzwälder zu stärken, ökologisch stabilere Bestände aufzubauen oder um die Artenvielfalt zu erhöhen – so etwa in reinen Fichtenwäldern.

Mit dem Rückgang der Fichte im Laubwaldgebiet des Mittellandes hat sich in den letzten zehn Jahren auch die Fläche der naturfernen Bestockungen verringert. Auf 53 Prozent des gesamtschweizerischen Waldareals stehen naturnahe Bestände, während der Anteil mit sehr naturferner Baumartenmischung auf 10 Prozent gesunken ist. In den vergangenen zwei Jahrzehnten hat zudem auch die ökologische Qualität der Waldbiotope zugenommen.

Seit der letzten Erhebung weist das dritte LFI überdies eine Ausweitung der Waldfläche mit einer hohen Strukturvielfalt von 29 auf 40 Prozent aus. Insbesondere im Mittelland sind die bestockten Flächen zumindest punktuell etwas lichter geworden, was zahlreichen Pflanzen und Tierarten zugute kommt, die lockere Waldstrukturen mit einem grossen Licht- und Wärmeangebot benötigen. Der Orkan Lothar hat sich diesbezüglich positiv auf die Lebensraumqualität ausgewirkt. Doch auch eine intensivere Holznutzung, das Trockenjahr 2003 und die dadurch begünstigten Schäden durch den Borkenkäfer haben entscheidend zur Abnahme der Bestandesdichte in den Wirtschaftswäldern beigetragen.

Auf Kurs – noch nicht am Ziel

Der angestrebten Entwicklung im Mittelland steht ein anhaltender Trend zur Verdunkelung der Wälder in den Alpen gegenüber, was den Zielen der Biodiversität zuwider

läuft. In den übrigen Bereichen hingegen ist man mehrheitlich auf Kurs. Dank einer gezielten Waldrandpflege sind etwa die aus Sicht der Artenvielfalt wertvollen Elemente Waldmantel und Krautsaum heute etwas besser ausgebildet als um 1995, auch wenn das vom Bund im Waldprogramm Schweiz festgehaltene Ziel einer ökologischen Aufwertung auf einem Fünftel der Waldrandlänge noch nicht erreicht ist.

Auch beim Totholz geht der allgemeine Trend in die gewünschte Richtung, hat der Vorrat des mehr als 12 Zentimeter dicken Holzes im Landesmittel doch markant auf über 18 Kubikmeter pro Hektare zugenommen, wobei mehr als die Hälfte auf stehende Dürrständer entfällt. Werden auch Stämme ohne erkennbare Baumart und Stücke ab 7 cm Durchmesser einberechnet, sind es sogar fast 33 Kubikmeter pro Hektare. Allerdings ist das meiste Totholz regional und topografisch sehr ungleich verteilt. In den Nordwestalpen gibt es – unter anderem als Folge des Orkans Lothar – die höchsten Vorräte an abgestorbenem Holz. Dagegen sind im Mittelland und Jura weite Teile der Wirtschaftswälder nahezu frei von Totholz.

Quelle: www.bafu.ch

Rekord an der Wertholzauktion 2010 in Gempen

Donnerstag, 11. Februar 2010, 14 Uhr; Revierförster Roger Zimmermann begrüsst Förster und Interessierte aus der ganzen Region und dem Jura. Alle wollen erfahren, was ihnen die gelieferten Stämme eingebracht haben. Holzhändler aus der Schweiz und dem benachbarten Ausland wissen um



die hohe Qualität der Stämme und haben vorgängig und unter absoluter Diskretion ihre Gebote abgegeben. Die ganze Abwicklung der Wertholzsteigerung wie Ausschreibung, Auswertung und Vergabe wird von Revierförster Roger Zimmermann und seinem Team durchgeführt. Auch dieses Jahr fanden die schönsten Stämme – vorwiegend Bergahorn – für tausende von Franken ihre Abnehmer. Ist ein Bergahorn erst noch geriegelt, so schnellen die Preise in ungeahnte Höhen. Diese Stämme werden zu Armaturen von Luxusautos, im Schiffsbau und als Möbelfurnier der Extraklasse verarbeitet. Wer diese Stämme gekauft hat und wohin dieses wertvolle Holz schlussendlich hingeht, wird aus Diskretionsgründen geheim gehalten.

118 Stämme wurden zur Auktion angeboten. Bei einer Gesamtsumme von 132'000 Franken betrug der Durchschnittserlös pro m³ 1'057 Franken, was ein einmaliger Wert in

Europa darstellt. Roger Zimmermann holte tief Luft und liess die Bombe platzen. Unscheinbar, schneebedeckt, lag er da, der geriegelte Bergahorn aus dem Laufental. Für den stolzen Preis von 20'566 Franken oder 10'768 Franken pro m³ ist dieser Stamm gekauft worden, eine bisher noch nie dagewesene Summe. Der Förster aus dem Laufental war im Moment sprachlos aber dann kam Freude auf. Was er noch nicht wusste: Er durfte für alle den anschliessenden «Kaffee avec» stiften, was er gerne gemacht hat.

Markus Colussi

Rothirsche im Kanton Solothurn

Mitte Februar informierte das Amt für Wald, Jagd und Fischerei (AWJF) des Kantons Solothurn zusammen mit dem Bundesamt für Umwelt (BAFU) über die geplante Umsiedelung von Rothirschen über die A1.

Im Bipperramt an der Autobahn A1 stehen mehrere Rothirsche an und sind in ihrer natürlichen Ausbreitung Richtung Nord-Westen verhindert. Mit einer Wildtierbrücke, welche im Jahr 2019 realisiert werden soll, wird sich das Rotwild einen Teil seines ursprünglichen Lebensraums wieder zurückerobern. Um erste Erfahrungen mit dem Rothirsch im Jura zu sammeln, will das BAFU zusammen mit dem Kanton in den nächsten zwei Jahren rund zwölf Tiere übersiedeln. Diese Tiere werden narkotisiert, mit einem Sender ausgerüstet und auf der Nordseite der Autobahn wieder freigelassen. Dies ist keine „Bieridee“, unterstrich Reinhard Schnidrig vom BAFU. Ein einjähriges Konzept sowie die Zustimmung der Kantone Solothurn, Bern, Baselland und Aargau liegen vor. Der Bund trägt die Verantwortung sowie die Finanzierung des Projekts und rechnet mit Kosten von 100'000 bis 150'000 Franken. Der Kanton beteiligt sich in der Arbeit der Wildhut und der Jagdverwaltung.

Erarbeitung eines Rotwildkonzepts

Für den Rothirsch als Schlüsselart besteht Lebensraumpotential in den Solothurner Wäldern. Der Freilassungsort kann aber nicht mit dem Lebensraum (Habitat) gleichgesetzt werden, erklärte Marcel Tschan vom AWJF. Der Rothirsch wird im Jura seinen Platz finden. Wo und wie das sein wird, wird die Übersiedelung zeigen. Ein Rotwildkonzept wird erarbeitet. Aufbauend auf dem Schutz und der Regulierung



wird in Zukunft auch die Bejagung des Rothirsches in Solothurner Wäldern ein Thema werden.

In der anschliessenden Diskussion hatten die Anwesenden (Jägerschaft, Waldbesitzer, Umweltverbände und kantonale Ämter) die Möglichkeit, Fragen zu stellen. Dabei zeigten viele ihre Freude an der neuen

Der Rothirsch

Der Rothirsch ist nach dem Elch die grösste Hirschart Europas. Grössere Populationen existieren im Alpenraum und im östlichen Europa. In der Schweiz ist der Rothirsch noch immer in der Ausbreitungsphase.

Sein Körperbau weist auf einen ausdauernden Läufer hin: hochbeinig, langhalsig und mit gerader Wirbelsäule. Er hat ein rötliches Sommerfell und ein graubraunes Winterfell. Die helle Partie am Hinterteil beider Geschlechter (Spiegel) hat innerhalb des Rudels Signalwirkung. Männliche Hirsche tragen ein bis zu 8 kg schweres Geweih aus Knochensubstanz. Es wird jeden Frühling abgeworfen und innerhalb von fünf Monaten erneuert. Wie alle Geweihe wächst es in einer pelzigen Haut (Bast), die anschliessend vertrocknet und an Stämmchen und Zweigen abgerieben wird (Fegen). In erster Linie dient das Geweih als Waffe bei Brunftkämpfen, wobei die starke Verzweigung in der Regel Verletzungen verhindert.



Wildtierbrücke Grauholz

Tierart. Kritische Stimmen bezüglich der Methodenwahl zur Übersiedelung und des Meinungsaustausches wurden aber auch eingebracht. Es zeigte sich, dass die Über-

siedlung kein Wildschaden- oder Verkehrssicherheitsproblem löst. Stattdessen ist sie eine Chance für die Forschung, mehr über diese Tierart und deren Ausbreitung im Jura-bogen zu erfahren.

Die Motivation für die neue Tierart war spürbar. Was mit dem Rothirsch auf die Solothurner Waldbesitzer zukommt, wird sich aber noch zeigen. Durch die Emotionen, welche mit dieser Tierart verbunden sind, wird der Rothirsch aber sicherlich auch in Zukunft für Gesprächsstoff sorgen.

Manuel Schnellmann, Geschäftsstelle

Intensivere Holznutzung auch in Zukunft?

Bis vor wenigen Jahren war die Holznutzung deutlich kleiner als der Holzzuwachs. Die steigende Nachfrage nach Holz und Zwangsnutzungen nach «Lothar» führten nun zu einer höheren Nutzung.

Derzeit weisen 56 % der Schweizer Waldfläche eine Holzproduktionsfunktion auf und auf 38 % hat die Holzproduktion Vorrang vor allen anderen Funktionen.

Nutzung fast so gross wie der Zuwachs

Der Zuwachs zwischen LFI2 und LFI3 betrug $8,7 \text{ m}^3$ pro ha und Jahr. Damit ist er im Vergleich zur Periode LFI1/LFI2 um 5 % zurückgegangen. Nutzung und Mortalität betrugen zusammen $8,2 \text{ m}^3$ pro ha und Jahr. Im Vergleich zur Periode LFI1/LFI2 haben Nutzung und Mortalität um 22 % zugenommen. Der wichtigste Indikator für die nachhaltige Holznutzung ist der Vergleich von Nutzung und Zuwachs. Insgesamt wurde 93 % des Nettozuwachses genutzt. Im Mittelland überstiegen die Nutzungen den Nettozuwachs um 27 %, und in Jura und Voralpen wurde der Zuwachs nahezu abgeschöpft.

Grosse Unterschiede zwischen Baumarten

Die Nutzungsraten unterschieden sich stark zwischen den Baumarten. Für Nadelbäume ergibt sich eine um 9 % höhere Nutzung verglichen mit dem Nettozuwachs. Besonders im Mittelland zeigte sich dies: Bei der Fichte wurde dort fast das Doppelte, bei der Föhre mehr als das Zweieinhalbfache des Zuwachses genutzt. Entsprechend haben sowohl der Fichten- als auch der Föhrenvorrat im Mittelland deutlich abgenommen. Im Gegensatz dazu wurde insgesamt nur 62 % des Laubholzzuwachses genutzt, obwohl der Zuwachs der Buchen und Eichen im Jura und im Mittelland fast vollständig abgeschöpft wurde.

Viele Zwangsnutzungen

Zwischen dem zweiten und dritten LFI wurde innerhalb von zehn Jahren auf 44 % der zugänglichen Waldfläche des LFI3 eingegriffen. Die regionalen Unterschiede in der Waldbewirtschaftung sind dabei sehr gross. Im Jura und in den Voralpen wurde auf rund der Hälfte der Waldflächen genutzt und gepflegt, im Mittelland insgesamt gar auf fast drei Viertel. In den Alpen und auf

der Alpensüdseite hingegen wurden deutlich kleinere Anteile des Waldes behandelt. Auf der mit dem LFI2 vergleichbaren Waldfläche nahm der Anteil der innerhalb von zehn Jahren bewirtschafteten Flächen von 43 % auf 46 % zu. Auch der Anteil der seit 50 Jahren nicht bewirtschafteten Waldflächen stieg, von 14 % auf fast 17 %. Die Jahre 1996 bis 2003 sind gekennzeichnet durch eine Zunahme der behandelten Waldfläche von rund 43'000 ha im Jahr 1996 auf 79'000 ha im Jahr 2003

Im Jahr 2000 wurden viele durch Lothar entstandene Sturmschadenflächen aufgearbeitet. Entsprechend war die behandelte Fläche mit 125'000 ha deutlich grösser; 78 % davon waren Sanitärhiebe. In den Jahren 2001 bis 2003 blieb der Anteil der Zwangsnutzungen aufgrund der Schäden durch Borkenkäfer und der ausgeprägten Trockenheit im Jahr 2003 mit rund 40 % sehr gross. Als Folge von Lothar nahmen die Durchforstungsflächen von 15'000 bis 20'000 ha auf rund 10'000 ha pro Jahr ab, die gepflegten Jungwaldflächen dagegen blieben über die ganze Periode konstant. Ab 2001 nahmen zudem die Pflanzflächen markant zu. Gemäss Umfrage bei den Revierförstern sind in den nächsten zehn Jahren auf rund der Hälfte der Schweizer Waldfläche Eingriffe vorgesehen. Würden alle geplanten Eingriffe durchgeführt, dann betrüge die behandelte Waldfläche 574'000 ha, was einer Zunahme der Eingriffsfläche um rund 10 % entspräche. Die Waldbewirtschaftung könnte sich also zukünftig leicht intensivieren.



Grundlage einer nachhaltigen Holznutzung ist die Planung der Eingriffe und Nutzungen. Für 56 % der Waldfläche lagen Betriebspläne oder Waldbauprojekte vor. Auf 16 % der Fläche wurden diese aber vor 1987 erstellt. Aktuelle betriebliche Grundlagen existierten zum Zeitpunkt der LFI3-Umfrage entsprechend nur für rund 40 % der Waldfläche. Der Anteil der Waldflächen mit Betriebsplänen nahm gegenüber LFI2 um fünf Prozentpunkte ab. Im öffentlichen Wald ist der Anteil der Fläche mit Betriebsplan oder Waldbauprojekt mit 74 % um ein Mehrfaches grösser als im Privatwald (16 %). Die meisten Privatwälder unterstehen wegen ihrer geringen Fläche keiner betrieblichen Planungspflicht.

Quelle: Wald+Holz 3/10, Philippe Duc, Anne Herold Bonardi und Esther Thürig

Wiedereröffnung der Bucheggberger Waldwanderung

Am Sonntag, 25. April, 09:30 Uhr, wird auf der Bucheggberger Rundwanderung zur diesjährigen Wiedereröffnung der Wanderstrecke gestartet. Zu diesem gemütlichen Marsch laden die Stiftung Schloss Buchegg

als neue Eigentümerin der Einrichtung, die Fördergruppe Pro Buechibärg und der Waldbwirtschaftsverband Bucheggberg gemeinsam ein. Unterwegs erfahren die Besucher Interessantes und sehen zahlreiche

Schönheiten der Region. Gegen den Durst gibt es unterwegs einen Apéro und gegen den kleinen Hunger kann eine ganz einfache Wandererverpflegung gekauft werden.

Ihre Beteiligung und ihr Interesse an der Region freut die Verantwortlichen.

Ueli Stebler, Kreisförster

Eröffnung der vierten Solothurner Waldwanderung

Am 30. April 2010 wird in Obergösgen die vierte Solothurner Waldwanderung eröffnet. Mit 40 Themenposten fokussiert sich die Wanderung „Der Aare entlang – wo einst der Fluss regierte“ – von Olten bis nach Aarau – vor allem auf den Einfluss der Aare auf die ganze Region. Diese führte im Laufe der Zeit auf verschiedensten Wegen durch das Gebiet und beeinflusste so Land-

schaft, Wald und Boden. Neben diesem Schwerpunktthema erfährt der Besucher auf der beschaulichen Wanderung viel Wissenswertes über verschiedenste Themen aus Wald, Landschaft, Wirtschaft und Kultur der Region.

Elias Kurt, Geschäftsstelle

Kiesabbau im Aaregäu

Das Baudepartement stellt sich im Richtplan gegen das BAFU und will weiter im Aaregäu Kies abbauen. Das BAFU hatte verlangt, dass der Kiesabbau vermehrt auf Landwirtschaftsboden erfolgen solle. Wegen des ohnehin schon grossen Druckes

auf das Landwirtschaftsland will aber das Baudepartement die hochwertigen Kiesvorkommen im Aaregäu weiterhin und auch im Wald nutzen.

Geschäftsstelle

Neues Gütezeichen für Fassadenschalungen in Holz

Lignum hat ein neues Qualitätslabel für Holzschalungen mit Oberflächenbehandlung entwickelt.

Ansichts der vielfältigen Anforderungen, die an eine Fassade gestellt werden können, ist die Wahl von Materialien und Oberflächenbehandlungen bereits ab der Planungsphase wichtig. Denn die Fassade ist nicht nur die Visitenkarte eines Gebäudes, sie bildet auch die Schutzschicht der Gebäudehülle. Holz hat wesentlich Marktanteile gewonnen, insbesondere im Bereich Fassaden. Ziel des Labels für Holzfassaden und des damit verbundenen Entscheidfindungsschemas ist es, die Zusammenarbeit zwischen Planern und Produktanbietern zu erleich-

tern. Das Entscheidfindungsschema erlaubt es, ein Fassadensystem zu finden, das auf eine bestimmte Situation zugeschnitten ist. Das betrifft die Kosten ebenso wie die Unterhaltsintervalle, die Beanspruchungsklasse oder die gewünschte Pigmentierungsstärke. Der Begriff des Fassadensystems meint hierbei ein Industrieprodukt aus dem Hobelwerk mit Oberflächenbehandlung. Das Label für diese Systeme bürgt dafür, dass das Material Holz selber, das Produkt für die Behandlung und dessen Applikation den Anforderungen gemäss Reglement genügen.

www.lignum.ch

Dienstjubiläen im Forstbetrieb Leberberg

Grössere Dienstjubiläen im Forstbetrieb sind nicht selten, aber selten gibt es gleich drei im selben Jahr! Im laufenden Jahr werden im Forstbetrieb Leberberg folgende Mitarbeiter mit einem Dienstaltersgeschenk geehrt: Hans Haas, Betriebsleiter-Stellvertreter für 30 Dienstjahre, Thomas Studer, Betriebsleiter für 20 Dienstjahre

und Martin Schöpfer, Forstwart-Vorarbeiter für ebenfalls 20 Dienstjahre. Die Waldbesitzer und der Kreisförster gratulieren den langjährigen Mitarbeitern, und danken allen herzlich für ihre grosse Leistungsbereitschaft.

Ueli Stebler, Kreisförster

Aktuelles aus dem Verband

Tätigkeiten des Vorstandes und des Leitenden Ausschusses

Sitzungen

Der Vorstand traf sich im vergangenen Quartal zu einer Sitzung, der Leitende Ausschuss zu zwei.

Volksauftrag «für wirklich demokratische Einbürgerungen» klar abgewiesen

Der Kantonsrat hat an seiner Sitzung vom 27. Januar der Volksauftrag «für wirklich demokratische Einbürgerungen» im Sinne des Regierungsrates bei nur drei Gegenstimmen als nicht erheblich erklärt und hat damit indirekt den Bürgergemeinden das Vertrauen ausgesprochen und ihre kompetente und verantwortungsvolle Arbeit honoriert. Damit sind nach wie vor die Bürgergemeinden (oder die Einheitsgemeinden) für das Einbürgerungswesen zuständig.

Der Volksauftrag hatte verlangt, dass die Einbürgerungen künftig obligatorisch durch die Einwohnergemeinden erfolgen sollte.

Lohnempfehlungen Forstpersonal 2010+

Die Erarbeitung der neuen Lohnempfehlungen, die der BWSO gemeinsam mit dem Forstpersonalverband anstrebt, läuft. Das Lohnsystem ist grundsätzlich eigenständig, lehnt sich aber in wichtigen Eckdaten an das

Besoldungssystem des Kantons an. Angestrebt wird die Fertigstellung der Lohnempfehlung 2010+ auf den kommenden Herbst, so dass sie als Grundlage für die Budgetierung vorliegen werden.

Aus- und Weiterbildungsveranstaltungen

Der BWSO beabsichtigt in diesem Jahr eine Reihe von Aus- und Weiterbildungsveranstaltungen durchzuführen. Mit einer Umfrage wurde das Interesse bei den Mitgliedern erhoben. Aufgrund der Umfrage kommen nun die folgenden Veranstaltungen zu Stande:

- Weiterbildungsveranstaltung „Das neue MWST-Gesetz“
- Informationsveranstaltung „Wald und Waldbewirtschaftung“
- Ausbildungskurs „Finanzielle Führung der Bürgergemeinden“

Die Geschäftsstelle wird nun die Veranstaltungen planen und vorbereiten und die Mitglieder mit den definitiven Ausschreibungsunterlagen bedienen.

Diverses

- Der BWSO hat im Rahmen der Vernehmlassung bezüglich der Revision des Bür-

gerrechtsgesetzes zuhanden des SVBK eine Stellungnahme abgegeben. Der BWSO stellt sich darin unter anderem gegen eine Reduktion der erforderlichen Aufenthaltsdauer von zwölf auf acht Jahre. Als Kompromiss schlägt er eine erforderliche Aufenthaltsdauer von zehn Jahren vor.

- Das letzte Info-Bulletin zur Wald-Pädagogik wurde sehr gut aufgenommen und positiv bewertet. Der BWSO wird in Zusammenarbeit mit dem AWJF das Info-Bulletin allen Schulleitungen im Kanton zukommen lassen.
- Der Leitende Ausschuss hat den Beitritt zum Verein IFIS beschlossen. Der Verein fördert integrierte forstliche Informationssysteme. Ein Produkt ist z.B. die dyna-

mische Polterverwaltung, welche von vielen Solothurner Forstbetrieben verwendet wird.

Wir gratulieren...

- Kurt Nussbaumer von Matzendorf war zwischen 1969 und 1985 Bürgergemeinde-Präsident. Nachdem er noch Gemeindepräsident und am Schluss Gemeindeverwalter war, hat er nun, nach 40 Jahren Einsatz für die Öffentlichkeit, sein Amt abgelegt.
- Anton Schenker, Däniken, und Hans Huber, Eppenberg-Wöschnau, wurden für ihre Verdienste zu Gunsten der Bürgergemeinde mit der Ehrenbürgerschaft belohnt.

Geri Kaufmann, Geschäftsstelle

Ausblick auf die Aktivitäten 2011-2013

2011 ist das internationale Jahr des Waldes. Mit verschiedenen Aktivitäten möchte der BWSO deshalb auf die Bedeutung des Waldes aufmerksam machen.

Gemeinsame Charta für eine naturnahe Waldbewirtschaftung

Zusammen mit dem Amt für Wald, Jagd und Fischerei, dem Forstpersonalverband, den Umweltverbänden und anderen Interessenverbänden möchte der BWSO eine Charta unterzeichnen, in welcher sich die Waldeigentümer freiwillig verpflichten, die Grundanforderungen an den naturnahen Waldbau einzuhalten. Diese Grundanforderungen stellen ein Sicherheitsnetz bezüglich naturnahem Waldbau dar, welches nicht unterschritten werden darf. Da der öffentliche Solothurner Wald fast lückenlos zertifiziert ist, werden die Grundanforderungen durch die Solothurner Waldeigentümer weitgehend erfüllt. Durch die Unterzeichnung der Charta würden die Solothurner Waldeigentümer mit dem Bekenntnis zu einer ökolo-

gisch nachhaltigen Waldbewirtschaftung im internationalen Jahr des Waldes ein positives Zeichen setzen.

Waldputzete

Ein weiteres positives Zeichen will der BWSO mit einer gemeinsamen „Waldputzete“ im Herbst 2011 setzen. Der im Wald liegende Kehrriem soll im ganzen Kanton möglichst flächendeckend eingesammelt werden. Ziele sind ein sauberer Wald sowie Werbung für den Lebensraum Wald, die Waldeigentümer und den BWSO.

Die gewünschte Wirkung kann aber nur erzielt werden, wenn möglichst viele Bürgergemeinden am gleichen Tag die Aktion unterstützen. In einer gemeinsamen Aktion kann Stärke und Geschlossenheit demonstriert werden, was mit Einzelaktionen kaum möglich ist. **Wir rufen deshalb bereits jetzt alle Solothurner Waldeigentümer auf, die Waldputzete für den Herbst 2011 einzuplanen.** Weitere Informationen zur Waldputzete werden folgen.

Landsgemeinde

Aber auch ausserhalb des Waldes soll 2011 ein grösserer Anlass stattfinden. Nach den positiven Erfahrungen der 1. Landsgemeinde im Jahr 2004 sollen 2011 sämtliche BWSO-Mitglieder zur 2. Landsgemeinde eingeladen werden. Durch die Thematisierung aktueller Themen will der Verband zeigen, dass er fortschrittlich denkt und handelt, obwohl er auch traditionellen Werten verbunden bleibt. Der Anlass soll zur inneren Stärkung des Verbandes beitragen.

Ideen für Aktivitäten 2012-2013

Im Jahr 2012 sind mit regionalen Walddagen grössere Aktivitäten, quasi als Weiterführung des Jahres des Waldes, geplant. Damit

will der BWSO Werbung machen für den Natur- und Lebensraum Wald. Die breite Bevölkerung soll über die vielfältigen Leistungen und Wirkungen des Waldes informiert werden. Dabei sollen vor allem auch die Waldbewirtschaftung thematisiert und die Leistungen der Waldeigentümer aufgezeigt werden. Mit den regionalen Walddagen soll die Sensibilisierung für den Wald über das Internationale Jahr des Waldes hinaus auch 2012 fortgesetzt werden.

2013 beabsichtigt der BWSO, sich wieder mit einer Sonderschau „Wald und Holz“ an der HESO zu beteiligen.

Elias Kurt, Geschäftsstelle

Ausbildung Forstwerte

OdA Wald BL/BS/SO

Mit dem Entscheid, künftig alle Forstwartlehrlinge des Kantons nach Liestal in die Schule zu schicken, wird die Zusammenarbeit mit dem Kanton BL verstärkt. Dazu wurde eine gemeinsame Kommission aufgebaut.

Die Geschäftsstelle hat für die Gründung der neuen OdA Wald (Organisation der Arbeitswelt) zusammen mit einer kleinen Arbeitsgruppe ein Organisationsreglement

erarbeitet. Die OdA Wald BL/BS/SO wird als gemeinsame Kommission des Waldbewirtschaftsverbandes beider Basel und des BWSO eingesetzt werden. Die Kommission hat den Auftrag, das Ausbildungswesen der Forstwerte zu begleiten und zu überwachen.

Geri Kaufmann, Geschäftsstelle

Ausbildnertagung vom 19. März in Liestal

Die neue OdA Wald BL/BS/SO hat am 19. März die erste gemeinsame Ausbildungertagung durchgeführt. Dabei wurden die Solothurner Lehrbetriebe vor allem darüber informiert, was mit dem neuen Schulstandort auf sie zukommt.

Ausbildnertagung vom 28. Mai in Mümliswil.

Die Ausbildungertagung in Mümliswil wird dem Thema Arbeitssicherheit gewidmet sein.

Lehrbetriebsbesuche

In diesem Jahr wurden noch zwei Lehrbe-

etriebsbesuche in den Forstbetrieben Oensingen und FBG Laupersdorf-Matzendorf durchgeführt. Momentan sind keine weiteren Betriebsbesuche vorgesehen.

Ab 2011 wird eine neue Lösung angestrebt mit dem Ziel, die Forstbetriebe zu entlasten. Zu diesem Zweck sollen die verschiedenen Audits (FSC / SUVA / Lehrbetrieb) möglichst gebündelt und zusammengeführt werden.

Teilnahme an der Berufsinfo-Messe

Der Leitende Ausschuss hat beschlossen, im kommenden Herbst zusammen mit dem Forstpersonalverband an der Berufsinfo-Messe in Olten teilzunehmen. Dabei geht es vor allem darum, Nachwuchsleute für die Forstwart-Ausbildung zu motivieren.

Geri Kaufmann, Geschäftsstelle

Holzmarkt

Es geht leicht aufwärts

Die Konjunkturforschungsstelle der ETH Zürich rechnet mit einer Entspannung der wirtschaftlichen Lage der Holzindustriebetriebe. Wie sehen das die Akteure der Branche?

Die Nachfrage nach Holz habe zugenommen, hat Urs Amstutz, Direktor Waldwirtschaft Schweiz WVS, beobachtet. Das ist für ihn ein Zeichen, dass es den Schweizer Sägereien wieder etwas besser geht. Für ihn ist es nicht beunruhigend, dass die französische Regierung ihre eigene Holzwirtschaft stärker unterstützen möchte. „Frankreich hat den Rohstoff Holz jahrelang zu wenig ausgenutzt. Dass da jetzt ein Umdenken stattgefunden hat, ist für das Land sicher positiv“, erläutert Amstutz. Er verhehlt nicht, dass möglicherweise dabei auch etwas für die Schweiz abspringt. „In Grenznähe“, glaubt er, „könnte auch die Schweizer Holzbranche vom französischen Holzförderungsprogramm profitieren.“

Vorteil kleinerer Betriebe

Ein Vorteil könnte auch sein, dass es in der Schweiz in erster Linie kleinere Säge-

reien gibt. Diese können viel flexibler auf eine Krise reagieren. In der Tat hatte die internationale Wirtschaftskrise die Mayr-Melnhof Swiss Timber in Domat/Ems, das grösste Schweizer Sägeindustriewerk, hart getroffen. Die nachlassende Nachfrage nach Schnittholz führte dazu, dass das Werk vom Zweischichtbetrieb zwischenzeitlich auf einen Einschichtbetrieb umstellen musste. Auch jetzt besteht wieder Einschichtbetrieb. Aber nicht wegen der Krise. „Wir hätten Aufträge, können unseren Rundholzbedarf aber nicht abdecken“, erklärt die Pressesprecherin Angelika Swoboda, „unser Problem ist derzeit der Rundholzmangel in der Ostschweiz.“

Werbung für Rohstoff Holz nötig

„Das letzte Jahr brachte Verluste, dieses Jahr ist kritisch, aber die Mittelfristperspektiven sind hervorragend“, äussert sich Hansruedi Streiff, Direktor Holzindustrie Schweiz. „Der Wettbewerb zwischen den Betrieben wird aber an Intensität zunehmen und nicht zuletzt über den Rundholzeinkauf ausgetragen. Dadurch wird mit einer

anhaltend scharfen Strukturbereinigung zu rechnen sein.“ Er fände es positiv, wenn die Werbung für den Rohstoff Holz intensiviert würde. So solle der grosse Vorteil von Holz bezüglich der grauen Energie im Vergleich zu anderen Baustoffen einer breiten Öffentlichkeit besser kommuniziert werden. Dann wünscht er sich von öffentlichen Bauherren

und Materialbeschaffern, dass sie die graue Energie der Transporte endlich auch gewichten. „Mit dem grünen Deckmäntelchen FSC riskiert man, völlig irrsinnige Transporte zu verursachen“, sagt er.

Schweizer Holz-Zeitung 6/2010



Zertifizierung

Rezertifizierung

Stand und weiteres Vorgehen

Die öffentlichen Waldeigentümer im Kanton Solothurn haben sich mit einer Ausnahme dafür entschieden, bei der FSC-Rezertifizierung mitzumachen und sich vorangemeldet. Dies ist ein starkes Zeichen der Solidarität untereinander, da damit die Kosten für die einzelnen Gruppenmitglieder geringer bleiben.

Der ursprüngliche Zeitplan der Rezertifizierung wird etwas verzögert. Dies hat unter anderem damit zu tun, dass im Moment die Gruppenzertifizierungen mehrerer Kantone (AG, ZH, SO) erneuert werden und alle bei der Firma SGS zertifiziert sind. Das Zertifikat des BWSO läuft aber noch bis zum 29. Juli 2010. Die Befragung der Inte-

ressenvertreter wurde durch die SGS Ende März verschickt. Nach dieser Befragung wird die Geschäftsstelle das Aufnahmeverfahren durchführen. Pro Forstrevier füllt der zuständige Revierförster eine Selbstdeklaration aus. Diese beinhaltet Fragen zum aktuellen Stand der in der Gruppenpolitik bzw. im FSC-Standard aufgelisteten Anforderungen.

Die aktuellen Vereinbarungen mit den Bürgergemeinden aus der Rezertifizierung 2005 behalten auch für die Rezertifizierung 2010 ihre Gültigkeit. In der Folge werden auch die bisher beteiligten Privatwaldeigentümer zur Rezertifizierung eingeladen.

Die Audits durch die SGS finden Mitte Mai statt. Damit bleiben zwei Monate Zeit, all-

fällige Korrekturmassnahmen umzusetzen, damit das Zertifikat per Ende Juli erneuert werden kann.

Pestizidverwendung

Der BWSO hat bei FSC International ein Ausnahmegesuch gestellt zur Verwendung der Wirkstoffe Chlorpyrifos, Cypermethrin und Deltamethrin. Es ist von grösster Wichtigkeit, dass nur diese Wirkstoffe zur Behandlung von Rundholz verwendet werden, da sonst der ganzen Zertifizierungsgruppe BWSO das Zertifikat entzogen wird. Die frisch behandelten Holzpolter müssen mit Reflektoren zur Abschreckung von Vögeln versehen werden (siehe Bild rechts), da alle diese Wirkstoffe für Vögel tödlich sind. Den Revierförstern wird noch ein entsprechendes Merkblatt zugestellt, welches auch auf der Homepage des BWSO heruntergeladen werden kann. Das Ausnahmegesuch für die Verwendung dieser Spritzmittel ist bis Mitte 2014 gültig.

Weitergehende Informationen

Künftig sollen sämtliche Informationen betreffend der Zertifizierung auf der Homepage des BWSO eingesehen werden können.



Reflektor zur Abschreckung von Vögeln

Der entsprechende Bereich auf der Homepage (www.bwso.ch > Wald/Holzmarkt > Zertifizierung) wurde aktualisiert und erweitert.

Patrick von Däniken, Geschäftsstelle

Holzenergie

Der Pelletmarkt hat ein grosses Potenzial

Die „grosse Politik“ ist nicht in der Lage, Lösungen für eine sinnvolle Energie- und Klimapolitik zu präsentieren. Umso wichtiger sind kleine Mosaiksteinchen der nachhaltigen Nutzung unserer eigenen Energiequellen.

Ein Beispiel dafür ist die Pelletproduktion: Mit dem sinnvollen Einsatz unserer Res-

ourcen könnten die Treibhausgas-Emissionen um über vier Prozent gesenkt werden. Das Bundesamt für Umwelt schätzt, dass wir in der Schweiz 5,5 bis 7 Millionen m³ Holz für energetische Zwecke nutzen könnten. Dies sind gegen 3.5 Millionen m³ mehr als heute.

Wenn man davon ausgeht, dass für die Her-



schutzes, der optimalen Nutzung der eigenen Ressourcen im Wald und der Wertschöpfung im Inland genutzt werden können.

Auf diesen Überlegungen basiert auch die Geschäftsidee der Pelletwerk Mittelland. Unter dem Leitsatz: „Energie aus unserem Wald – zu Gunsten des Waldes“, haben sich über 60 Bürgergemeinden und Waldeigentümer der Kantone Solothurn, Baselland und Aargau zusammengefunden, um ge-

stellung von einer Tonne Pellets etwa zwei Kubikmeter trockenes Holz gebraucht werden, so kann gesagt werden, dass im Moment in der Schweiz rund 240'000 m³ Holz für Pellets verwendet werden. Im Pelletmarkt liegt demnach noch ein ganz erhebliches Potenzial, das im Sinne des Klima-

meinsam Pellets vornehmlich aus Waldholz herzustellen.

Der Zielsetzung „Energie aus unserem Wald“ kommt entgegen, dass der Produktionsstandort Schöftland (AG) in der Nähe der walddreichen Gebiete zwischen Jura und Voralpen liegt. Andererseits sind auch die bevölkerungsreichen Ballungszentren Mittelland, Zürich, Bern und Basel gute Absatzgebiete für Pellets in der gleichen Region.

Im August 2009 wurde die Produktion aufgenommen. Dank dem Vertrauen einer rasch zunehmenden Kundschaft, der sehr guten Zusammenarbeit mit dem Exklusivverkaufspartner in Zürich sowie durch Vermittlung der Forstbetriebe übertrifft die Umsatzentwicklung unsere Erwartungen.

*Marc Lüthi, Pelletwerk Mittelland AG,
Schöftland*

Wussten Sie, dass...

- in der Schweiz im Moment rund 15'000 Pelletöfen und – Heizungen in Betrieb sind?
- der Anteil von Heizöl am Wärmemarkt immer noch rund 56 % ausmacht?
- für die Substitution von 1 % des Heizöls im Wärmemarkt rund 100'000 Tonnen Pellets produziert werden müssen?
- 2 Tonnen Pellets ungefähr den Energiegehalt von 1'000 Liter Heizöl haben?
- der Feuchtigkeitsgehalt von Pellets mit zehn Prozent um einiges tiefer liegt als bei gut gelagertem Stückholz (17 %)?

Wärme im Verbund: sauber, sicher, sorgenfrei

In der Schweiz sind zurzeit rund 7000 grössere automatische Schnitzel- und Pelletheizungen in Betrieb. Etwa ein Viertel von ihnen heizen nicht nur das Gebäude, in welchem sie stehen, sondern über einen Wärmeverbund noch zusätzliche Liegenschaften.

Darunter finden sich sowohl kleinere Anla-

gen mit einigen wenigen Wärmebezugern als auch Grossanlagen wie beispielsweise diejenigen von Basel, La Chaux-de-Fonds, Affoltern am Albis, Wilderswil oder Pruntrut, deren Wärmenetze teilweise mehrere Kilometer lang sind und hunderte von Abnehmern mit Wärme versorgen. Sie alle konnten in den letzten Jahren dank des ho-



hen Ölpreises zusätzliche Wärmebezüger anschliessen und dadurch ihre Auslastung optimieren.

Gründe für Verbünde

Beim Wasser und beim Strom käme es keinem Hausbesitzer in den Sinn, eine eigene Wasserversorgung oder ein eigenes Elektrizitätswerk zu bauen. Bei der Wärme dagegen tut sich manch einer noch schwer damit, auf eine eigene Wärmeerzeugung im eigenen Haus zu verzichten. Dies mag vor allem mit psychologischen Gründen und der Angst vor einem Verlust einer vermeintlichen Unabhängigkeit zu tun haben. Dabei bietet ein Wärmeverbund nur Vorteile! Für die angeschlossenen Liegenschaftsbesitzer ist es mit Abstand die komfortabelste Art der Heizung. Sie benötigen keine eigene Heizung mehr, sondern nur noch eine kleine Übergabestation im Keller, welche nicht viel grösser als ein Sicherungskasten ist. Sie können den früheren Heiz- und den Tankraum anderweitig nutzen. Zum Beispiel als

Hobby- oder Partyraum. Sie müssen sich nicht mehr um die Ölbestellungen, um den Kaminfeger und um den Heizungsmonteur kümmern. Sie müssen sich nicht mehr aufregen über die unberechenbaren Kapriolen des Heizölpreises. Stattdessen haben sie mit dem Heizungsbetreiber auf zehn oder fünfzehn Jahre hinaus einen Wärmeliefervertrag abgeschlossen. Dort ist genau geregelt, ab welcher Aussentemperatur Wärme geliefert werden muss. Dort ist auch geregelt, zu welchem Preis die Wärme geliefert wird. Und im Wärmeliefervertrag ist insbesondere auch geregelt, wie dieser Preis einer allfälligen Teuerung angepasst werden soll. Das schafft langfristige Preissicherheit, und böse Überraschungen wie beim Öl oder Gas lassen sich vermeiden. Nutzniesserin eines Nahwärmenetzes ist aber auch die Luft. Statt vieler Einzelheizungen gibt es nur noch eine einzige Feuerstelle. Das reduziert die Schadstoffmenge beträchtlich.

Rahmenbedingungen beachten

Wichtig ist die Anschlussdichte. Sie besagt, wie viel Energie pro Laufmeter Grabenlänge abgesetzt wird, und ist das A und O eines jeden wirtschaftlich erfolgreichen Wärmeverbundes. Die Anschlussdichte sollte in einfachem Gelände mindestens 1.2 bis 1.5 Megawattstunden (MWh), in schwierigem Gelände mindestens 2.0 MWh pro Laufmeter betragen. Also auf keinen Fall eine 200 Meter lange Leitung legen, nur um ein gut isoliertes Einfamilienhaus anzuschliessen. Dann ist auch ein rasches Erreichen des Endausbaustandes nötig. Ideal sind grosse Wärmebezüger nahe bei der Heizzentrale. Der Endausbau sollte möglichst innerhalb von drei Jahren nach der Inbetriebnahme der Heizung erreicht sein. Die Wärmeleitungen sind heute technisch derart ausgereift, dass die Verluste bei einer guten Anschlussdichte weit unter zehn Prozent gehalten werden

können. Die Höhe der Leitungsverluste hängt jedoch stark von der Betriebsart ab. Im Sommer, wenn nur wenig Energie durch die Leitungen transportiert wird, sind die Verluste hoch. Deshalb sollte immer geprüft werden, ob sich ein Sommerbetrieb wirklich lohnt oder ob es nicht mehr Sinn macht, das Brauchwarmwasser ausserhalb der Heizperiode zum Beispiel mittels Solarkollektoren zu erzeugen.

Eckdaten für wirtschaftlichen Betrieb
Holzenergie Schweiz hat in den letzten Jahren zahlreiche Holz-Nahwärmeverbünde bezüglich ihrer Wirtschaftlichkeit ausgewertet. Dabei hat sich gezeigt, dass Wärmegestehungskosten (Vollkosten) von 15 bis 17 Rp./kWh erreicht werden können. Voraussetzung dazu ist allerdings, dass möglichst viele der folgenden Eckwerte eingehalten werden:

- Die Anlage sollte mindestens 2000 Voll-

betriebsstunden pro Jahr erreichen.

- Der Silo ist so zu dimensionieren, dass er in der kältesten Jahreszeit maximal einen Schnitzelverbrauch für zehn Tage aufnehmen kann.
- Pro Laufmeter Grabenlänge des Netzes sollten mindestens zwei Megawattstunden Nutzenergie pro Jahr abgegeben werden können (Anschlussdichte)
- Wenige grosse Wärmebezügler sind besser als viele kleine!
- Zum Zeitpunkt der Inbetriebnahme der Heizzentrale sollten mindestens 70 % der Endauslastung des Nahwärmenetzes erreicht sein.
- Die Endauslastung muss spätestens drei bis fünf Jahre nach der Inbetriebnahme der Heizzentrale erreicht sein.

*Christoph Rutschmann, Holzenergie
Schweiz*

Besichtigung der Wärmezentrale Kestenholz

Auf Einladung der Wärmeverbundkommission der Bürgergemeinde Kestenholz haben zahlreiche Dorfbewohner und Interessierte aus der Region die neue Wärmezentrale besichtigt. Seit letztem Herbst ist sie laut Benedikt von Däniken, dem Hauptverantwortlichen der Anlage, in Betrieb. Die Anlage wird mit Holzschnitzeln aus eigenen Waldbeständen beschickt und wärmt derzeit 26 Wohn- und Geschäftshäuser sowie öffentliche Gebäude. Gekostet hat die Anlage inklusive der rund 1,6 Kilometer langen Warmwasserleitung 1,75 Mio. Franken, dar-

an zahlte die Stiftung Klimarappen 269'000 Franken.

Projektleiter Patrick Kissling zeigte sich am Tag der offenen Tür sehr zufrieden. Das Interesse an der Anlage sei gross, sowohl von der Dorfbevölkerung her, aber auch von Auswärtigen, die mit dem Gedanken einer solchen Anlage spielen. Demonstriert wurde nicht nur die Holzfeuerung, sondern auch das Entladen der Hackschnitzel in den Bunker und das Hacken der Schnitzel durch die Lohnunternehmung.

Quelle: Solothurner Zeitung / 2.3.2010

Minergie®-Modul Holzfeuerstätten

Ein konsequent mit Minergie®-Modulen gebautes Haus entspricht dem Minergie®-Standard. Minergie®-Module gibt es für

Fenster, Leuchten, Sonnenschutz, Türen, Wand- und Dachkonstruktionen sowie neu für Holzheizungen im Wohnbereich.

Die ersten Zertifikate wurden anlässlich der Swissbau am 15. Januar 2010 in Basel verliehen und zeichnen besonders gute Feuerstätten aus, bei welchen das Gesamtpaket von der externen Verbrennungsluftzufuhr, der Feuerungstechnik über die Leistungsdimensionierung bis zur Abgasanlage alles aus einem Guss kommt und auf die Bedürfnisse von modernen energieeffizienten Minergie®-Bauten zugeschnitten sind. Derzeit können nur Stückholzfeuerungen für den Wohnraum, welche nicht über eine hydraulische Anbindung an das Heizsystem verfügen, zertifiziert werden. Heizeinsätze, Cheminéeöfen, Herde und Speicheröfen

können als seriell hergestellte Anlagen das Zertifikat erlangen. Daneben ist dies auch noch für die individuell gefertigten Speicheröfen möglich. Die Weiterentwicklung und Ausweitung des Minergie®-Moduls Holzfeuerstätten schreitet jedoch zügig voran. In Zukunft soll auch die Zertifizierung von Pelletöfen und Holzheizkesseln (Stückholz und Pellet) sowie die hydraulische Anbindung an das Heizsystem möglich sein. Informationen finden Sie unter:
www.minergie.ch/holzfeuerstaetten

Quelle: Holzenergie Schweiz

Aktuelles von der Pro Holz Solothurn

Ausblick 2010

Architekturfahrt

Auch dieses Jahr findet Mitte August die traditionelle Architekturfahrt der Pro Holz Solothurn statt. Voraussichtlich werden dieses Jahr Bauten im Raum Solothurn-Biel besichtigt. Weitere Informationen werden folgen.

Holzbulletin 2010

Auch das Holzbulletin wird in gewohnter Form vor den Sommerferien erscheinen.

Geschäftsstelle Pro Holz Solothurn

Natur und Landschaft

Weissenstein: Bundesrat genehmigt Richtplananpassung

Der Bundesrat hat die Anpassung des Richtplans zum «Interessengebiet für Freizeit und Erholung Weissenstein» mit Vorbehalt genehmigt. Der Kanton Solothurn muss sicherstellen, dass die geplante neue

Seilbahn die Landschaft nicht übermässig beeinträchtigt. Will er weitere Freizeitaktivitäten auf dem Weissenstein zulassen, muss er den Richtplan erneut anpassen. Der Kern der Richtplananpassung besteht

aus dem Ersatz der alten Sesselbahn auf den Weissenstein durch eine neue Seilbahn. Diesen Entscheid hat der Kanton Solothurn in ein Gesamtpaket eingebettet, in welchem er Eckpunkte zum Freizeit- und Erholungsgebiet Weissenstein festlegt. Zugleich mit dem Bau der neuen Bahn will er diese besser an den öffentlichen Verkehr anbinden, dazu

die Strasse auf den Weissenstein an Sonn- und Feiertagen sperren und das Parkregime neu regeln. Zudem beabsichtigt der Kanton, ein Konzept zu neuen Freizeitnutzungen auf dem Weissenstein zu entwickeln, welche die Landschaft nicht beeinträchtigen.

Quelle: www.uvek.admin.ch

Die Langhornbiene ist das Tier des Jahres 2010

Die «pelzigen Pollentaxis» zählen zu den rund 580 Wildbienenarten in der Schweiz und stehen für die Vielfalt der Wildbienen. Das Tier des Jahres 2010 macht auch auf die Millionen von «unsichtbaren» Insekten aufmerksam, die unsere Lebensgrundlagen – die Biodiversität – aufrecht erhalten.

Mit ihrem besonderen Pelz und den langen Fühlern fällt das Tier des Jahres 2010 auf unter den Wildbienen. Besonders ist auch die spezielle Liebe der Langhornbienen zur Hummel-Ragwurz, eine Orchideen-Art: Die Langhornbienen sorgen für die Bestäubung dieser Orchideen-Art. Die Pflanze imitiert dabei den Geruch und die Form eines Langhornbienen-Weibchens und drückt beim vermeintlich amourösen Besuch dem Bienen-Männchen ihre Pollen auf den Kopf. Mit diesem Paket fliegt das Männchen als «Pollentaxi» weiter und bestäubt ungewollt eine nächste Hummel-Ragwurz. Diese hochspezialisierte Abhängigkeit ist ein eindrückliches Beispiel für die fragilen Wechselwirkungen der Biodiversität

45 Prozent aller Wildbienen stehen in der Schweiz auf der Roten Liste der gefährdeten und bedrohten Arten. Die Bestäubung von Pflanzen ist eine unbezahlbare Dienstleistung aller Wildbienen. Verschwinden diese fleissigen Summer, verarmt die Vielfalt der Pflanzen und mit ihr die Nahrungsgrundlage für Mensch und Tier.



© Pro Natura / Nicolas J. Vereecken

Die Lebensräume der Wildbienen sind bedroht

Die Wildbienen brauchen geeignete Lebensräume für die Nahrungssuche und die Fortpflanzung: Die summenden Insekten leben auf Trockenwiesen und -weiden, Brachen, in Kiesgruben oder in Obstgärten. Besonders wichtig für das Überleben der Wildbienen in der Schweiz sind Lebensräume mit lockerer Vegetation. Denn rund die Hälfte aller Arten – so auch die Langhornbienen – bauen ihre Nester in den Boden. Solche Lebensräume sind in unserer aufgeräumten und überbauten Landschaft am Verschwinden – auch die intensive Landwirtschaft mit Monokulturen und Totalherbiziden raubt den Bienen Nahrung und Nistplätze. Wildbienenenschutz ist daher in erster Linie Biotopschutz, aber auch Landschaftsschutz.

Quelle: www.pronatura.ch

BWSo Adressen

Präsident des BWSo

Konrad Imbach
Altisbergstrasse 1
4562 Biberist
Tel. P: 032 672 07 40
Tel. G: 062 834 76 50
imbach@skmv-aarau.ch

Geschäftsstelle und Sekretariat des BWSo

Kaufmann+Bader GmbH
Geri Kaufmann
Hauptgasse 48
4500 Solothurn
Tel.: 032 622 51 26/27
Fax: 032 623 74 66
info@kaufmann-bader.ch
www.kaufmann-bader.ch

Präsidenten der Regionalverbände und Vertreter der übrigen Bezirke

Solothurn-Lebern-
Wasseramt
Benno Jost
4564 Obergerlafingen

Bucheggberg (WWV)

Fritz Andres
3254 Messen

Thal

Ernst Lanz
4716 Gänsbrunnen

Gäu

Emil Lämmle
4623 Neuendorf

Olten-Gösgen

Leo Baumgartner
4612 Wangen b. Olten

Dorneck

vakant

Thierstein

Annegret Marti
4226 Breitenbach

Terminkalender

21. April 2010	GV BW Olten-Gösgen in Gretzenbach
25. April 2010	Wiedereröffnung der Bucheggberger Waldwanderung
30. April 2010	Eröffnung der 4. Waldwanderung Olten-Aarau
4./5. Juni 2010	GV Schweiz. Verband der Bürgergemeinden und Korporationen (SVBK) in Interlaken
25. Juni 2010	Präsidenten- und Geschäftsführerkonferenz WVS
19. August 2010	Wald-Wild-Weiterbildung, BZW Lyss www.forstverein.ch
13. Oktober 2010	DV und Fachkongress WVS St. Gallen, www.wvs.ch
29. Oktober 2010	Generalversammlung des BWSo in Bellach

Impressum

Herausgeber:	Bürgergemeinden und Waldeigentümer Verband Kanton Solothurn
Bearbeitung und Redaktion:	Kaufmann + Bader GmbH, Solothurn
Leitender:	Konrad Imbach, Leo Baumgartner, Ernst Lanz, Emil Lämmle, Sergio Wyniger
Ausschuss:	Kurt Bollmann, Markus Colussi, Geri Kaufmann, Meinrad Küttel, Nino Kuhn, Elias Kurt, Marc Lüthi, Stefan Müller, Christoph Rutschmann, Manuel Schnellmann, Reinhard Schnidrig, Ueli Stebler, Patrick von Däniken
Gestaltung:	Kurt Walker, Grafiker, Bettlach
Druck:	Druckerei Herzog AG, Langendorf
Auflage:	900 Exemplare

Herausgegeben mit Unterstützung durch:

Amt für Wald, Jagd und Fischerei Kanton Solothurn;
Selbsthilfefonds der Schweiz. Wald- und Holzwirtschaft SHF

Das nächste INFO-BWSo erscheint Ende Juni 2010.

Redaktionsschluss ist Ende Mai 2010